

AB

50B  $\frac{13}{25}$



oo h  
oo wo







Die natürliche  
**S**i e h e  
der Eltern  
gegen ihre  
**K**i n d e r.

---

Eine Predigt  
von  
C. G. Kautenberg.  
Prediger an der Martinikirche in Braunschweig.



---

Braunschweig,  
bey Johann Christoph Meyer. 1769.



L 24,  
1





## Tert.

Evangelium am Sonntage Remi-  
niscere, Matth. 15, 21-28.

**U**nd Jesus ging aus von dannen,  
und entwich in die Gegend Tyri  
und Sidon. Und siehe ein Cananäisch  
Weib ging aus derselbigen Gränze, und  
schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr,  
du Sohn David, erbarme dich mein,  
meine Tochter wird vom Teufel übel  
geplaget. Und er antwortete ihr kein  
Wort. Da traten zu ihm seine Jün-  
ger, baten ihn, und sprachen: Laß sie  
doch von dir, denn sie schreyet uns nach.  
Er antwortete aber und sprach: Ich  
bin nicht gesandt, denn nur zu den ver-  
lohrnen Schaafen von dem Hause  
2 2 Israel.

Israël. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du wilt. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.



Wegleich Gott den Menschen mit Vernunft und Freiheit ausgerüstet, das, was gut ist, nach eigener Einsicht zu wählen, und das Böse zu vermeiden, so hat er ihn doch in solchen Dingen, die für die allgemeine Wohlfart und für die Erhaltung der Men-

Menschen höchst wichtig sind, nicht seiner Vernunft allein überlassen, sondern ihm Begierden und Triebe eingepflanzt, die ihn ohne seine Wahl bestimmen, treiben und nötigen, und von welchen er, so wie die Thiere durch die ihrigen, geleitet wird. Er hat einen Hang zu gewissen Dingen, und einen Widerwillen gegen andere; angebohrne Zuneigungen und Abneigungen, die sich ohne sein Zuthun bei ihm finden, und selbst in seiner Natur wesentlich gegründet sind. Er ist nicht Herr darüber, ob er sie haben oder nicht haben will, er bringt in der Einrichtung seines Wesens die Anlage dazu auf die Welt, sie entwickeln sich bei ihm allgemach, ohne daß er sie hervorrufft, sie warten nicht auf den Befehl seiner Vernunft, nicht auf seinen Willen, sie lassen sich zwar von der Vernunft mäßigen, lenken und ordnen, aber nicht unterdrücken. Wäre der Mensch ein bloß vernünftiges Geschöpf ohne solche anerschaffene Triebe, so würde er nicht geschäftig, nicht thätig, nicht geschwinde genug seyn, viel Gutes würde nicht geschehen, das diese Triebe hervorbringen,

viel Böses würde geschehen, das durch sie verhütet wird, vieles würde zu langsam, vieles würde unrecht, nicht in gehöriger Masse geschehen, und die allgemeine und besondere Wohlfart würde allemal darunter leiden. Da die wenigsten Menschen Vernunft haben, oder sie brauchen können und wollen, wie unregelmäßig würden sie handeln, wie sehr würden sie aus Unwissenheit, Unbesonnenheit und Trägheit sich und andern schaden, wenn sie den Sporn und den Zaum der Triebe nicht hätten? Man nehme ihnen diese, so fehlet es ihnen größtentheils an aller Regel, ihnen die rechte Bahn anzuweisen oder sie darauf zu erhalten. Vernunft und Religion haben beide oft sehr wenig Antheil an den nützlichen Tugenden, die man noch in der Welt findet, und eben so wenig kan man es ihnen zuschreiben, wenn nicht mehr Verbrechen und Laster vorgehen, vieles davon muß den natürlichen Trieben zum Verdienst gerechnet werden. Man frage nach dem Grunde des Fleißes, der Arbeitsamkeit, der Ordnung, der Ehrbarkeit, der guten Sitten, der Gefälligkeit und Liebe, die  
noch

noch in den Haushaltungen, sonderlich der niedrigen und geringen herrscht, so wird man diesen Grund in der eingepflanzten Selbstliebe, und in den eben sowol angebohrnen Trieben des Mitleidens und der Menschenliebe antreffen. Wie mancher hat so wenig Gefühl von der Religion, daß er Ungechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Mord und Todtschlag mit kühlem Blute begeben würde, und er wird durch die Furcht sich selbst zu schaden, und durch die Stimme der Natur, die in ihm für andere redet, zurückgehalten! Das sieht man am deutlichsten zu der Zeit, wenn die Grundsätze der Religion und die aufgebrachten Triebe in Widerspruch gerathen. Wie schwach sind als denn jene zum Kampfe und Widerstande! Wie siegend und überwältigend diese! Welcher Lehrer hat es nicht in seinem Amte oft erfahren, daß die mächtigsten und nachdrücklichsten Vorstellungen des Christenthums selbst bei denen, die in den Tagen, da ihre Begierden nicht gereizet wurden, allen Anschein rechtschaffener Christen hatten, fruchtlos und unkräftig waren, so bald

ihre Leidenschaften aufgewiegelt worden, und sie die Wahrheiten, die sie in aller Stärke zu empfinden schienen, brauchen sollten, ihren Zorn zu mäßigen, ihre Rachgier zu dämpfen, ihre Eifersucht zu unterdrücken, ein Unrecht zu vergeben, die Kränkungen ihres Stolzes zu übersehen, und um des Friedens willen von einigen gegründeten Ansprüchen nachzulassen! Man urtheile daraus, wie sehr die Menschen des Zeitraumes der Triebe bedürfen, und wie schlecht es um die Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit der Welt stehen würde, wenn der weise Schöpfer sie ihnen nicht eingepflanzt. Vergönnet mir, M. Fr. daß ich euch dieses durch einige Beispiele erläutere.

Zu der Erhaltung des Menschen war der Gebrauch der Nahrungsmittel, der Speise und des Getränks notwendig, und daran erinnert ihn die Natur selbst durch den Trieb des Hungers und Durstes, der sich reget, wenn der Leib einer Nahrung benötigt ist, und ihm auch, so lange er noch unverdorben ist, das Maaß anweist, wenn er sich derselben

selben bedienen darf. Ohne diesem Triebe würde er oft bei seinen Geschäften oder bei seinen Spielen und Ergezungen Essen und Trinken vergessen, und eben dadurch seine Gesundheit und Leben zerstören. Beides kan nicht bestehen und fortdauern, wenn nicht der Körper durch den Schlaf seine erschöpften Kräfte erneuert und erfrischet. Wie viele würden aber durch beständiges Wachen sich endlich aufreiben, wenn sie nicht durch einen oft unwiederstehlichen Trieb zum Schlafe genötiget würden! Das gesellschaftliche Leben ist der Grund der meisten Annehmlichkeiten und Vorteile, die wir genießen. Jeder für sich und von andern abgesondert, kan für seine Bedürfnisse entweder gar nicht oder doch lange nicht so gut sorgen, er würde mehr Thier als Mensch seyn, kaum ein vernünftiges, geschweige ein glückliches Geschöpf. Wie weise ist es daher eingerichtet, daß schon in unserer ersten Anlage dafür gesorgt ist, und daß Gott uns nicht allein Vernunft gegeben, sondern auch starke Triebe und Vergnügen zur Geselligkeit, zum Mit-leiden, zur Leutseligkeit eingepflanzt,



die nicht ausgelöscht und übertäubt werden können, ohne die Menschlichkeit zugleich zu verlieren! Wäre durch diese Triebe nicht der eigennützigen Selbstliebe ein Gegengewicht verschafft, so würde sich jeder nur um sich bekümmern, jeder nur für sich sorgen, und wie viel zum Theil strafbare Unternehmungen würden nicht dadurch veranlaßt, mit welchen die Wohlfart der Menschen nicht bestehen könnte! Der Trieb der Ehre, den jeder unverdorben Mensch bei sich empfindet, welcher ein fürtreffliches Verwahrungsmittel ist er nicht, wider niederträchtige und schändliche Handlungen, welcher ein Schutz für unsere Unschuld und Tugend, wenn er gehörig geleitet wird! Jeder Mensch fühlt in sich, wenn er beleidiget wird, eine Aufwallung des Bluts und der Lebensgeister, einen lebhaften Verdruß und Empfindlichkeit, die wir den Zorn nennen. Auch dieser ist ein natürlicher Trieb, der nicht allein den Menschen, sondern auch den Thieren zu ihrer Vertheidigung beigeleget worden. Er gibt uns eine starke Erinnerung, daß wir beeinträchtiget worden, er feuert uns

an

an in solchen Fällen, die einen unmittelbaren Widerstand erfordern, durch Muth und Entschlossenheit das Uebel abzutreiben, er beuget dem Fortgange der Beleidigungen vor, da die Furcht vor den Folgen des Zorns den Beleidiger in Schranken hält. Und eben deswegen verräth sich auch der Zorn durch so sichtbare Kennzeichen, daß alle Kunst der Verstellung auch bei denen, die es weit darin gebracht haben, nicht zureicht, ihn zu verhehlen.

Diese und andere Triebe, M. Fr. die in unserer Natur gegründet sind, sind alle an sich gut, und keiner von ihnen darf gänzlich unterdrückt und ausgerottet werden, sie sind alle ein Beweis der Güte, Weisheit und Vorsorge unsers Schöpfers, alle von großem und allgemeinem Nutzen, wenn sie regelmäßig geordnet, gelenket und geleitet werden. Sie können aber auch, wenn sie ausschweifend und übermäßig werden, unendlich viel Unruhe und Elend verursachen, und unsern Nebenschöpfen auf mancherlei Weise schädlich werden. Gleich den Winden, die,  
wenn

wenn sie weder zu stark noch zu schwach sind und die gehörige Richtung haben, das Schiff fort treiben, das sonst stille stehen würde, und es dahin bringen, wohin es soll: Aber wenn sie übermäßig werden, Sturm erregen, die das Schiff versenken und zerschüttern: so sind auch die wohlgeordneten Triebe sehr vortheilhaft; die unmäßigen stürzen aber uns und andere ins Verderben.

Wir haben, M. Fr. diese Betrachtung, die wir igt nicht umständlicher ausfüren wollen, so angenehm es auch wäre, ihn weiter nachzuhängen, vorausgeschickt, um euch auf unsre heutige Abhandlung, in welcher ich von einem besondern Triebe, von der natürlichen Liebe der Eltern gegen die Kinder reden will, vorzubereiten. Auch dieser ist von Gott in unsre Natur gelegt, er ist ein Beweis von der Güte und Weisheit des Schöpfers, er dienet zu der Erreichung der wohlthätigsten und heilsamsten Absichten. Allein er kan, so wie die übrigen auch sehr schädlich werden, und uns und andre unglücklich machen, wenn er nicht gebürend geleitet und

und in den gehörigen Schranken gehalten wird, wenn man ihm entweder zu viel, oder zu wenig, oder nicht auf die rechte Art nachhänget. Diese Abhandlung wird auffer dem unmittelbaren Nutzen, den sie, wie wir hoffen, zur Ehre des Schöpfers und zu eurem Unterrichts haben wird, auch dazu dienen können, den Vernünftigen eine Anleitung zu geben, wie man über jede Triebe der Natur fruchtbar nachdenken müsse.

Die unglückliche Mutter, von welcher unser Evangelium erzählt, ist uns ein deutlicher Beweis der Liebe, der starken, lebhaften und zärtlichen Liebe, die den Eltern gegen ihre Kinder eingepflanzt worden! Wie tief fület sie das Glend ihrer Tochter, die sich in den traurigsten Umständen befindet! Wie gewaltsam wird ihre Seele von den Leiden derselben, deren Anblick ihr unausstehlich ist, zerrissen und verwundet! Wie ängstlich und winselnd schreit sie Jesum um Hülfe an! Wie willig läßt sie sich alle Demütigungen gefallen, um nur Hülfe zu erlangen! Wie beredt und scharf-

scharfsinnig ist ihr Schmerz, das Herz des Erlösers zu rühren, sie für sich einzunehmen, und die Einwendungen, die er ihrer Bitte entgegensetzt, abzuweisen! Wie geschwind eilet sie ihm nach! Wie ungestüm wiederholet sie ihr Flehen, ohne sich durch die anscheinende Unwilligkeit Christi und durch seine harte und strenge Antwort, worin er ihr Verlangen ausdrücklich abschlägt, abweisen zu lassen. So stark, so unüberwindlich ist die Liebe, die die Eltern von Natur gegen ihre Kinder haben. Wir wollen euch in dieser Liebe ersichtlich die sichtbaren Spuren der Macht, Weisheit und väterlichen Liebe des Schöpfers zeigen, wir wollen zweitens, untersuchen, wie man diese natürliche Liebe ordnen und mäßigen müsse, endlich drittens, zu welchen Gesinnungen gegen die Eltern sie die Kinder bewegen soll. Laßt uns anfangen.

### Erster Theil.

Die Liebe der Eltern gegen die Kinder, ist ein Trieb, den Gott selbst den

den Menschen eingepflanzt, er ist ihnen aus gütigen Absichten zum allgemeinen Besten eingepflanzt und unauslöschlich eingepflanzt, und er hat alle Stärke und Kraft, die er haben muß, um diese Absichten zu erreichen. Sehet da die Spuren der göttlichen Macht, Weisheit und Güte, worauf wir euch izt zum Preise des Schöpfers aufmerksam machen wollen. Je mehr wir sie gemeiniglich übersehen, und je seltner solche Betrachtungen von der Kanzel pflegen gehöret zu werden, desto mehr haben wir Ursache euch um Aufmerksamkeit zu bitten, damit ihr unsern Vortrag, der vielen neu und ungewöhnlich feyn wird, fassen möget.

Die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder ist ein ursprünglicher Trieb, den Gott selbst der menschlichen Seele eingepflanzt. Er ist nicht unsre Wahl, nicht das Werk unserer Vernunft und Ueberlegung, auch nicht eine Folge unsrer andern anerschaffenen Neigungen, sondern er gehöret eben so zu unsrer Natur, als der Trieb zu essen, wenn wir hungrig, und zu schlaffen, wenn wir

wir müde sind. Eltern lieben ihre Kinder, nicht, weil sie wollen, nicht, weil sie es gut, billig und vernünftig finden, nicht, weil sie urtheilen, daß es ihnen nützlich und vortheilhaft sei, sondern durch einen unmittelbaren Antrieb, durch einen unerklärlichen Hang, der in ihre Natur gelegt ist. Das haben sie mit den unvernünftigen Creaturen gemein, an denen wir nicht weniger eine ungemein grosse Liebe gegen ihre Jungen wahrnehmen, die wir blos der Natur, aber keiner Ueberlegung und Wahl zuschreiben können. Wie treulich nehmen sie sich ihrer an! Wie eifrig sorgen sie für ihre Nahrung und Sicherheit! Wie eifrig sind sie, sie anzuführen, wie sie ihr Futter suchen und geniessen sollen! Mit welcher Kühnheit wagen sich auch die furchtsamsten unter ihnen zur Vertheidigung derselben in Gefahr, und wie herzhast fallen sie den an, der sie ihnen nehmen will, ohngeachtet sie zu anderer zeit ihn schon fliehen, wenn sie ihn ansichtig werden! So wie nun dieser Trieb, bei den Thieren blos das Werk der Natur oder des Gottes der Natur ist, so ist er es auch bei den Menschen.

Unsere

Unsere Vernunft bringt ihn nicht hervor, ob sie ihn gleich regieren und lenken muß, und sie kann ihn auch nicht gänzlich unterdrücken. Jede Liebe, die unsre eigene Wahl ist, beruhet auf Bewegungsgründen, deren wir uns bewust sind, und von welchen wir Rechenschaft geben können, wir haben gewisse Absichten, zu deren Ausführung uns diejenigen, die wir lieben, entweder behülflich gewesen, oder seyn können, oder sie haben Vorzüge, die uns für sie einnehmen. Von diesen Bewegungsgründen aber hat keiner auf die Liebe einen Einfluß, die die Eltern gegen ihre Kinder haben, sie denken auch an keinen, sie wissen nichts von Absichten, die sie durch sie erreichen wollen, sie würden sie vielmehr gar nicht lieben, sondern gleichgültig und fühllos gegen sie seyn, wenn sie auf Absichten sehen wollten. Gemeiniglich pflegen wir uns um diejenigen nicht zu bekümmern, die uns nichts einbringen, wir sind geneigt diejenigen zu fliehen und zu hassen, die uns Last, Beschwerden und Ungemach verursachen, wir sind gleichgültig, wo wir keine Eigenschaften wahrnehmen,

B die

die unser Herz rühren und gewinnen. Worauf aber können Eltern sehen, wenn sie ihre Kinder so herzlich, so zärtlich lieben? Auf ihren Vorteil und Gewinn? Diesen müssen sie vielmehr verleugnen, denn sie ernähren ihre Kinder und werden nicht von ihnen ernähret. Wie viel Unkosten verursachet ihnen der Aufwand, den sie auf ihren Unterhalt, auf ihre Kleidung und Erziehung verwenden müssen? Wie viel werden nicht arm um ihrer Kinder willen? Und doch kann man die nützlichste und einträglichste Sache nicht mehr lieben, als sie ihre Kinder, die von ihnen alles erhalten, und denen zu gefallen sie oft in die größte Verlegenheit und Dürftigkeit kommen. Sollte denn das Vergnügen der Grund dieser Liebe seyn! Auch dieses müssen sie oft ihren Kindern aufopfern. Wie lästig und mühsam wird nicht besonders einer Mutter, die erste Pflanzung und Wartung ihres unmündigen Kindes! Wie viel Ungemach und Sorgen begleiten die Erziehung! Wie viel müssen sich nicht, zumal die Armen von ihren Vergnügen, von ihrer Bequemlichkeit abbrechen, um für ihre Kinder

zu sorgen und ihnen den Unterhalt zu ersparen! Wie viel Arbeiten müssen sie übernehmen, deren sie überhoben seyn könnten, wenn sie blos für sich zu sorgen hätten! Will man mir dagegen das Vergnügen einwerfen, das die Eltern an dem schwachen Fallen und an den unschuldigen Spielen ihrer Kinder haben, so bemerkt man nicht, daß selbst dieses Vergnügen nicht statt finden würde, wenn nicht die natürliche Liebe vorherginge, aus welcher es fließet. Will man sich auf das Vergnügen berufen, das die Eltern noch künftig von ihren Kindern zu erleben hoffen, so bedenkt man nicht, daß diese Hoffnung in die Liebe keinen Einfluß hat, und daß man bei derselben auf künftige Zeiten gar nicht hinaussiehet. Wie ungewiß ist überdem dieses Vergnügen! Wie leichte kann es fehl schlagen! Und wer weiß ob er bis auf die Zeit leben werde, da er es zu erndten hoffet! Die Annehmlichkeit der Kinder, ihre eigenthümliche Liebenswürdigkeit kan eben so wenig in Rechnung kommen, um die Liebe, die die Eltern gegen sie hegen, zu erklären. Denn wer würde etwas anziehendes

B 2

und

und reizendes bei ihnen finden, wenn die Natur unser Herz nicht zu ihnen neigete! In den ersten Tagen und Jahren ihres Lebens sind sie schwache, hilflose Geschöpfe, die nur menschliche Gestalt, aber nichts von menschlichen Vorzügen haben, und an denen wir anfangs gar keine, nachher nur wenig Spuren einer vernünftigen Seele wahrnehmen, die bald durch ihr ungestümes Geschrei ermüden, bald in tieffem Schlafe begraben liegen, eine ungebildete Masse, ohne Leben, gleich den Gözen, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, Füße und nicht gehen. Und wer wollte es nicht bewundern, das GOTT den Kindern zu einer Zeit, da sie nichts haben, das gefallen kann, doch die Kraft giebt, das Herz derer zu rühren, denen sie das Leben zu danken haben, und sie durch eine weit beredtere und nachdrücklichere Sprache, als die vortreflichste Rede, zu Hülfe zu rufen. In den folgenden Jahren äussert sich zwar die Vernunft, sie werden menschlicher, aber sie sind noch roh, ungebildet, eigensinnig, ungelehrig, thöricht und unbesonnen in ihren Reden,

Neden, ungestüm in ihren Forderungen, heftig in ihren Begierden, muthwillig und leichtsinnig in ihrem Bezeigen. Würden wir wohl einen Menschen, mit diesen Fehlern liebenswürdig finden! Und doch ist die Liebe der Eltern gegen ihre Kinder bei allen, die noch nicht die Menschlichkeit verleugnet haben. Man findet sie unter allen Völkern, so sehr sie auch durch die Denkungsart, durch die Himmelsgegend und durch die Sitten verschieden sind. Der Barbar fület sie eben so stark, ja oft noch stärker als der Gesittete und Kluge. Jede andere Liebe kann unter gewissen Umständen ausgelöschet, und durch das üble Bezeigen derer, die wir lieben, unterdrückt werden. Die Zuneigung unter Eheleuten, die Zärtlichkeit unter Verwandten, die Freundschaft unter Geschwistern kan bei den Streitigkeiten und Zwistigkeiten, die zwischen ihnen entstehen, sich so verliehren, daß keine Spur davon übrig bleibt, und sie sich sogar in den bittersten Haß verwandelt. Selten aber werden Eltern aufhören, ihre Kinder zu lieben, ihr Herz kann sich nie gänzlich verleugnen. Alles Herzeleid, das

sie ihnen zufügen, die größten Verdriesslichkeiten, wodurch sie ihnen das Leben verbittern, sind nie fähig, es völlig von ihnen abzuwenden, selbst wenn sie sagen, daß sie ein ungeartetes Kind gänzlich vergessen haben, und nichts mehr davon wissen wollen, reget sich doch in ihnen eine liebevolle Barmhertzigkeit, ein zärtlicher Kummer, der sie geneigt macht, es mit offenen Armen und mit Freude wieder anzunehmen, wenn es durch ein gebessertes Bezeigen ihnen Anlaß giebt, ihrer eingewurzelten und nie völlig unterdrückten Neigung wieder Raum zu lassen. Wie schön hat uns Jesus diese Empfindung in dem rührenden Gleichnisse geschildert, worin er uns einen Sohn vorstellte, der undankbar seines Vaters Haus verläßt, sich in der Fremde, so lange es ihm wohlgehet, sich gar nicht um ihn bekümmert, die Güter, die er ihm ungestüm abgefodert hatte, in Wildheit und ausschweifenden Wollüsten verschwendet, und doch nachher, da er in die elendesten Umstände geräth, und seine Zuflucht zu seinem Vater nimmt, ohne verdiente Vorwürfe, ohne Weigerung, mit Thränen der Freude

Freude von diesem angenommen und aufs lieblichste bewillkommet wird! Wie vortreflich diese Schilderung aus der Natur der Seele selbst herausgenommen ist, das lehret die Geschichte in vielen Beispielen. Absalom empöret sich gegen seinen Vater, er will ihm Thron und Scepter nehmen, er treibt ihn elend und verlassen aus seinem Palast, er rüstet sich gegen ihn zum Trefen. Und doch sorgt David noch für das Leben dieses aufrührerischen Sohnes, er giebt seinem Heere den ausdrücklichen Befehl, seiner zu schonen, und wie kläglich jammert er bei der Nachricht von seinem Tode! So anhaltend, so unauslöschlich ist die Liebe der Eltern bei allen Ursachen zum Hass und Widerwillen, sie höret nicht auf, wenn sie gleich nach allen Gründen der Vernunft aufhören müste, und eben deswegen kann sie kein Werk der Vernunft, sie muß ein unmittelbarer Trieb der Natur seyn.

Dieser Trieb ist uns von Gott eingepflanzt, aus gütigen Absichten zum allgemeinen Besten eingepflanzt,

und unauslöschlich eingeprägt. Er nötiget die Eltern zu der zärtlichen und unermüdeten Sorgfalt, die sie in der schwachen und hilflosen Kindheit für diejenigen, denen sie das Leben gegeben haben, tragen, er erhält das menschliche Geschlecht, das ohne ihm Gefahr lieffe auszusterben, und unterzugehen, er wehret der Grausamkeit und Schärfe, womit hitzige und zornige Eltern ihren schwachen Kindern, die völlig in ihrer Gewalt stehen und sich nicht vertheidigen können, begegnen würden, er erleichtert ihnen die Last und Beschwerde, die ihnen die Erziehung verursacht, und macht sie ihnen zum süßesten Vergnügen, er schenkt ihnen die Gedult, die sich sonst bei den vielfachen Unannehmlichkeiten, die damit verbunden sind, leicht verlihren würde, er erhält ihren Eifer, in ihrer liebevollen Fürsorge fortzufahren, immer gleich feurig und lebhaft. Wie unglücklich würden die Kinder seyn, wenn GOTT nicht durch die Liebe, die er ihren Eltern gegen sie eingeprägt, und in die stärksten Empfindungen der Seele verwebt, für sie gesorget hätte. Wie wenige von ihnen würden

den aufkommen und erhalten werden! Wie viele würden durch Mangel der Nahrung und Pflege, durch Saumseligkeit und Nachlässigkeit in den Jahren umkommen, in welchen sie nur einen Funken des Lebens haben, der bald verlöschen kann, und sie sich selbst gar nicht helfen können! Würden sie auch nicht gänzlich verlassen und verstossen, wie sehr wäre nicht zu fürchten, daß bei den rohen und ungebesserten Neigungen der meisten Väter und Mütter, ihnen doch mit der heimlichen Gleichgültigkeit und mit den mehrentheils nicht zu entdeckenden Verabsäumungen und Unmenschlichkeiten würde begegnet werden, die der Strafe der bürgerlichen Gesetze nicht unterworfen sind, und denen daher durch Gesetze und Befehle nicht kan gesteuert werden! Geschicht es bei den starken Trieben, die in unsre Natur gelegt sind, doch noch oft genug, daß Kinder verwahrloset werden, und aus Mangel der Vorsorge in ihrer besten Blüte verwelken, was würde denn nicht geschehen, wenn dieser Trieb nicht so stark und unüberwindlich wäre! Gesetze helfen hier wenig oder gar nichts,

und die Aufsicht der Obrigkeit ist fruchtlos. Sie können keine Kenntniß von den Vernachlässigungen und Verbrechen erlangen, die dem Leben und der Gesundheit der Kinder schaden, oder sie aufreiben, denn diese sind größtentheils so geheim, daß sie sich nicht ausmachen und zur Gewißheit bringen lassen. Und wie könnte eine Regierung eine so ungeheure Menge von Fällen, die hier vorkommen, nur in einer einzigen Stadt übersehen und richten! Könnten aber auch Drohungen und Straffen einigen Uebeln vorbeugen, so würden sie doch den tausendsten Theil von dem Guten, das izt der bloße Trieb der Liebe stiftet, nicht bewirken. Sie könnten doch niemanden die wachsame Aufsicht, die geschäftige Sorgfalt, die unermüdete Zärtlichkeit einflößen, womit das Auge einer Mutter für ihren Säugling wacht. Sie könnten mit aller ihrer Schärfe den reuen Eifer nicht entzünden, der das Herz eines Vaters beleben soll, der ihn antreibt sich selbst zu vergessen, um an diejenigen, denen er das Leben gegeben, zu denken. — Die Erziehung der Kinder ist eben so wichtig für sie, als die

die

die Erhaltung ihres Lebens. Auf die rechte Bildung ihres Verstandes und ihres Herzens beruhet ihre Ehre und ihr Vorteil, das Glück dieses Lebens und ihre Wohlfart durch die ganze Fortdauer ihres unsterblichen Wesens. Und wie viel ist nicht der menschlichen Gesellschaft daran gelegen, gesittete, tugendhafte und brauchbare Mitbürger in dem anwachsenden Geschlecht zu erhalten! Diese Erziehung aber ist ein Werk, das viel Fleiß, Mühe, Aufmerksamkeit und Gedult erfordert, sie ist mit unendlichen Schwierigkeiten und Verdrieslichkeiten verbunden, sie gehet so langsam von statten, sie wird durch so viel Hindernisse, die der Leichtsinn, der Ungehorsam und die Unfähigkeit der Kinder in den Weg legt, aufgehalten, die Früchte derselben zeigen sich so späte und stufenweise, so unmerklich, daß auch der geduldigste ermüdet werden könnte. Wäre sie nun blos Pflicht, würden wir allein durch Befehle und Schuldigkeit dazu angehalten, uns ihr zu unterziehen, wie saumselig und nachlässig würde man sich ihrer annehmen! Wie bald würde man in seinem Eifer nachlassen und ermüden!

müden! Und da so viele Eltern, sonderlich unter dem geringen Haufen in ihrem Zorn so wütend und zügellos sind, wie viel Unbarmherzigkeiten und Ungerechtigkeiten würden sie nicht in ihrer ausschweifenden Hitze, wenn sie durch die Unarten und durch den Muthwillen ihrer Kinder gereizet würden, gegen sie begehen, wenn Gott nicht durch die heftige Liebe, die er ihnen eingepflanzt, ihre Hände zurückhielte und ihr Herz besänftigte! Wären sie aber auch sanftmütig und gelassen genug, ihrer Ungedult nicht nachzugeben, und gegen ihre Kinder Gelindigkeit und verschonen zu beweisen, so würden ihnen doch ihre Pflichten lästig, mühsam und unerträglich werden, wenn die Liebe sie nicht erleichterte und versüßete. Niemand würde geplagter und elender seyn als sie, sonderlich wenn sie eine zahlreiche Familie zu versorgen hätten, und keiner würde sich selbst so feind seyn, sich in die Gefahr einer gleichen beschwerlichen Last zu setzen; Jeder würde den Stand, der ihn einmal dazu verpflichten könnte, aufs höchste fliehen und verabscheuen. Durch die Liebe aber wird das Unangenehme

genehme angenehm, und das Beschwerliche leicht. Von ihr beseelet, achtet die Mutter für ihren Säugling keine schlaflose Nächte, keine unruhige Tage. Der Vater erträgt den kindischen Unverstand, die Fehler und Gebrechen seiner Kinder, er läßt sich zu ihnen herab, er entzieht sich um ihrentwillen sein Vergnügen und viele Bequemlichkeiten, er opfert ihnen sich selbst auf. Er trägt eine grosse Last, aber sie wird ihm durch die Liebe erleichtert, und er fühlt kaum, daß er sie trage.

Sollte die natürliche Liebe der Eltern alle diese Vortheile hervorbringen, so müßte ihr eine grosse Stärke und Lebhaftigkeit gegeben werden, und diese finden wir auch bei derjenigen, die den Menschen eingepflanzt ist. Keine unter allen Creaturen hat mehr Pflege, Hülfe und Wartung vonnöten als der Mensch, wenn er geboren wird; keine bedarf derselben länger, als er. Die Thiere bringen schon ihre Kleidung mit auf die Welt, er kommt nackend in dieselbe. Jene können lauffen, wenn sie kaum angefangen zu leben, er muß lange

lange getragen und gewartet werden, ehe er sich seiner Füße bedienen kann. Jene können schon ihr Futter suchen, fast so bald sie ans Licht kommen, ihm muß alles gereicht werden, was er genießet. Jene sind von tausend Arten der Zufälle und Krankheiten befreiet, denen er unterworfen ist. Sie kommen geschwind in den Zustand der Vollkommenheit, die ihnen zu der künftigen Erhaltung ihres Lebens nothwendig ist, es währet nicht lange, daß sie keines fremden Beistandes mehr bedürfen. Der Mensch aber als ein edleres und mehr ausgearbeitetes Werk Gottes erreicht dieses Ziel, nur langsam und späte. Sein hilfloser Zustand dauert viel länger als das Leben manches anderen Geschöpfes. Seine Vernunft entwickelt sich mit sehr unmerklichen Fortgange, und nach vielen Jahren wird er erst das, was er seyn soll — ein Mensch. Auch diese Einrichtung Gottes in der Natur, ist so wie alle, höchst weise und gültig. Sie macht die Kinder von ihren Eltern weit abhängiger, und ihnen unterwürfiger, sie bevestiget das Ansehen, das diese über sie haben, sie ziehet die

Bande

Bande der Freundschaft unter ihnen enger zusammen. Was würde aus der Erziehung werden, wenn die Kinder ihren Eltern, so wie die Thiere, in den ersten Monaten des Lebens entlauffen und für sich selbst sorgen könnten. Diese Verschiedenheit des Zustandes mußte in dessen eine Verschiedenheit in dem eingepflanzten Triebe nach sich ziehen. Bei den Thieren durfte er schwächer seyn, er konnte auch bald aufhören, und so finden wir ihn wirklich. Es ist bekannt daß die Thiere sich um ihre Jungen gar nicht mehr bekümmern, und daß sie ihnen ganz fremd und unbekannt werden, so bald sie sich selbst helfen und für sich sorgen können. Wie stark, wie anhaltend und dauerhaft ist dagegen nicht dieser Trieb bei den Menschen! so stark, daß er alle Last und Beschwerde überwindet und ertragen hilft, so stark, daß er die heftigsten Leidenschaften, die ihm entgegenstehen, mäßiget und unterdrücket; (welcher Zorn, welche Rachgier weicht nicht dieser Liebe?) so stark, daß er die Liebe, die man zu sich selbst hat, oft überwieget, so beständig, daß er durch das ganze Leben

fort

fortdauert, und weder durch das üble Verhalten der Kinder, noch durch den Frost der Jahre erstickt werden kann. Von ihr gilt es vorzüglich, was Salomo von einer andern Art der Liebe sagt. Die Liebe ist stark wie der Tod, und ihr Wifer ist fest wie die Hölle. Diese Liebe knüpft das festeste, das genaueste, das unauflöslichste Band zwischen Eltern und Kindern. Sie macht, daß sie Sorge und Beschwerden nicht achten, sich selbst vergessen, um an ihre Kinder zu denken, und aufhören für sich zu sorgen, um für diese zu sorgen. Sie treibt sie an, aus sich herauszugehen, das Glück ihrer Kinder für ihr Glück, ihre Ehre für die ihrige zu halten, und über alles, was diese angeht, eben so und noch mehr sich zu freuen und zu betrüben, als wenn es sie selbst angehe. Findet man nicht Eltern genug, die die Wohlfart ihrer Kinder ihrer eigenen vorziehen, die sich um ihrer Kinder willen elend und kümmerlich behelfen, und das Leben derselben mit ihrem eigenen zu verkaufen bereit sind! Man hat Beispiele von Müttern, die sich für ihre Kinder haben erwürgen lassen, und sagte nicht David

David in seinem traurigen Klagen über den Tod seines aufrührerischen und ungehorsamen Sohnes: Wollte GOTT ich müßte für dich sterben, o Absalom, mein Sohn, mein Sohn!

So heftig ist die natürliche Liebe, die GOTT den Eltern gegen ihre Kinder eingepflanzt hat. Wer siehet nicht in dieser Einrichtung die wunderbarsten Spuren der göttlichen Weisheit und Güte! Wie viele im ganzen vorteilhafte und heilsame Absichten erreicht der Schöpfer bloß durch diesen Trieb, die auf keine andere Art besser und leichter erhalten werden könnten? Wie lieblich sorgt er dadurch für das menschliche Geschlecht! Wie zärtlich und erbarmend für die Kinder! Wie weise für das Vergnügen der Eltern! Wie erleichtert er diesen ihre Beschwerden, wie verwahret er sie gegen die Uebertretung und Vernachlässigung ihrer Pflichten! Wie sicher und zuverlässig macht er den Kindern die Sorgfalt, deren sie bedürfen! — Dieser Trieb kann indessen, so wie alle menschliche Triebe verdorben werden, er kann ausarten und

C

ver-

verwildern, hier zu schwach seyn, wenn man andern Leidenschaften zu sehr nachhänget, und ihn dadurch unterdrückt; dort blind und unordentlich, wenn die Klugheit ihn nicht leitet, und endlich auch zu stark und unmäßig, wenn man ihm zu viel Herrschaft einräumet. Hier muß also die Vernunft zutreten. Sie muß ihn stärken, wenn er zu schwach wirkt, ihn leiten, wenn er das Ziel verfehlet, ihn einschränken, wenn er ausschweifet. Wir wollen izt diese Regeln erklären, und dabei Gelegenheit nehmen, einige wichtige Fehler, die in dem Verhalten gegen die Kinder begangen werden, zu berühren.

### Zweiter Theil.

**D**ie ich gleich gesagt, daß die natürliche Liebe der Eltern gegen ihre Kinder unter allen Trieben der stärkste und lebhafteste sei, so habe ich damit nicht leugnen wollen, daß es nicht Eltern geben sollte, denen er zum Theil oder gänzlich zu fehlen scheint, so wenig ein Naturkundiger, der die Zahl, Gestalt, Größe und Lage der Glieder  
unfers

unfers Körpers beschreibt, dadurch be-  
hauptet, daß man nie Ungeheuer und  
Mißgeburten finden sollte, bei denen die-  
se Glieder fehlen, oder ganz anders be-  
schaffen sind. Die Seele hat ihre Miß-  
geburten wie der Leib, sie kann eben  
so wohl verkrüppelt werden. Diesem  
können Theile fehlen, die sonst alle an-  
dere Menschen haben, und jener Emp-  
findungen, die wir bei den allermeisten  
antreffen. Nach dem Willen und nach  
der Absicht Gottes, die durch die Ein-  
richtung der Natur deutlich entdeckt  
wird, sollte die Liebe die ganze Seele  
der Eltern einnehmen, und in ihrem gan-  
zen Betragen gegen die Kinder herr-  
schend und überwiegend seyn. Das ist  
sie auch bei den meisten, und würde es  
durchgängig seyn, wenn sie nicht durch  
andere entgegenstehende Triebe, durch  
unedlere Begierden, denen man zu sehr  
nachhänget, unterdrückt würde. Diese  
sind Schuld daran, daß sie bei vielen zu  
schwach wirket, daß es ihr an Dauer  
und Stärke fehlet, und sie zu bald er-  
müdet, sie verursachen die Lieblosigkeit,  
die Grausamkeit und Unbarmherzigkeit,  
die man so oft mit Betrübniß und Be-  
dauren

dauren in dem Verhalten der Eltern gegen ihre Kinder antrifft. Ohne igt von denen zu reden, die mit unnatürlicher Wuth, um eine verlorne Ehre vor der Welt zu retten, ein Vergehen durch ein schwarzes abscheuliches Verbrechen zu bedecken, und sich entweder an der Frucht ihres Leibes vergreifen, und ein unschuldiges Kind, dem sie das Leben erst gegeben, des Lebens gewaltthätig berauben, oder es doch in die nächste Gefahr des Todes bringen, da sie es hilflos und verlassen allen Zufällen aussetzen, ohne igt von diesen Nichtswürdigen und Elenden zu reden, wie viel andere trifft man nicht an, die die Liebe, die sie von Natur zu ihren Kindern haben sollten, verleugnen, Eltern, die ihnen die Vorsorge, Wartung und Pflege entziehen, ohne welchen sie die Gesundheit und die Vollständigkeit ihrer Glieder nicht behalten können, wenn sie gleich das Leben behalten, die sich nicht um sie bekümmern, sie verwahrlosen, und es so anstellen, als ob sie nur froh seyn würden, wenn der Tod sie von der Last, die ihnen ihre Kinder machen, befreiete; Eltern, die zufrieden, daß sie ihnen ein elendes

elendes Leben gegeben, sie ohne Zucht und Unterricht, ohne Leitung und Erinnerung wie die Thiere, wild und roh aufwachsen lassen, Eltern, die mit der größten Unempfindlichkeit gegen die heiligsten Bande und Triebe der Natur, ihnen hart, grausam und unbarmherzig begegnen, und ihnen das Leben nur zu erhalten scheinen, um es ihnen bitter und mühselig zu machen, Eltern, die bei geringen Vergehungen, oft auch bei solchen, die ohne Vorsatz und bösen Willen geschehen, lieblos genug sind, Gewaltthatigkeiten an ihnen auszuüben, und nicht wie Väter, sondern wie Tyrannen und Henker sie zu straffen, Eltern, die auch mit den erwachsenen Kindern so gebieterisch verfahren, daß sie, um nur ihre ehrgeizige oder eigennützigliche Absichten zu befriedigen, sie gegen ihren Willen, ohne auf ihr Flehen und auf ihre gegründetesten Vorstellungen zu achten, durch alle Zwangsmittel, die sie in ihrer Gewalt haben, zu einer Lebensart, oder zu einer ehelichen Verbindung, die ihrer Neigung und folglich auch ihrem Glück und Vergnügen gänzlich entgegen ist, nötigen. Sollten wir

nicht auch Recht haben, diejenigen Mütter hieher zu rechnen, die ohne Noth und gegen die von Natur ihnen obliegende Pflicht den Säuglingen, welchen sie kaum das Leben gegeben, die Nahrung, die sie selbst ihnen geben sollten, entziehen, und sie der Pflege solcher Personen überlassen, die blos durch ihre Ausschweifungen in den Stand gesetzt sind, ihnen ihre Pflichten abzunehmen, und die doch nie das Herz, nie die Vorsorge und Aufmerksamkeit einer Mutter haben? Sollte es wohl mit der Liebe bestehen können, dem Wohlstande und einer eingefürten Gewohnheit zu gefallen, oder um seinem Vergnügen und seiner Bequemlichkeit nichts abzubrechen, seine Kinder gleichsam von sich zu verstoßen, ihre Liebe und die Rechte einer Mutter mit einer lohnsüchtigen und lasterhaften Wärterin zu theilen, die sich ihrer nicht weiter annimt, als sie ihren Vorteil dabei hat, und sie der Gefahr auszusetzen von den Lastern derselben zu leiden oder sie auch anzunehmen? — So viel folget allemal aus der Einrichtung Gottes in der Natur deutlich und unwiedersprechlich, daß die Liebe  
der

der herrschende Grund=Trieb in dem ganzen Verhalten gegen unsre Kinder, in dem Gebrauch der Gewalt und Herrschaft über sie, in den Befehlen und Züchtigungen seyn müsse. Der Höchste hat den Eltern die völlige Macht gegeben, über ihre Kinder zu gebieten, und sie zu regieren, er hat sie zu ihrer ersten Obrigkeit gemacht, der sie schlechterdings gehorchen müssen. Durch die starke und zärtliche Liebe, die er den Eltern eingepägt, erklärt er aber zugleich, wie viel Güte, Gelindigkeit und Nachsicht er von diesen fodert, und wie sehr er alle Härte, Unbarmherzigkeit und Grausamkeit verdamme. Selbst dieses, daß die meisten fast zu sehr geneigt sind, auf den Abweg einer übertriebenen Zärtlichkeit zu gerathen, und der Güte selbst zum Schaden der Kinder Gehör zu geben, selbst dieses gibt uns einen Wink, zu was für einer Art des Betragens der zärtliche Vater- und Mutter-Name überhaupt leitet, daß der allgemeine Hang und Trieb der Natur auf Gnade, nicht auf Strenge gehe, daß die väterliche Herrschaft die leichteste, die sanfteste, die angenehmste seyn müsse, daß

Tyrannie und Unterdrückung ihr offenbar widersprechen, daß auch die Züchtigungen und Straffen von der Liebe gedrohet, und in der Vollziehung von der Liebe regieret und gemäßiget werden müssen. Wo diese Liebe die Grundregel des Verhaltens ist, da wird kein Eigensinn, keine Herrschsucht, keine gebieterische Härte, sondern blos die Absicht des größern Vorteils und des eignen Bestens der Kinder Gesetze machen und behaupten, da werden die Eltern die besten Freunde und Vertrauten ihrer unmündigen und erwachsenen Kinder seyn, da wird man keine Gewalt noch Zwangsmittel gebrauchen, wo es möglich ist, durch Ueberredung etwas zu gewinnen, da wird man nicht eher zu Züchtigungen greifen, als bis man Vorstellungen und Ermanungen vergebens versucht hat, man wird ungerne und mit Wemuth dazu schreiten, man wird sie mit Mäßigung und zu rechter Zeit anbringen, und sie so einrichten, daß selbst diejenigen, denen sie aufgelegt werden, sehen können, daß sie aus Liebe und nicht aus Härte und Grausamkeit herrühren. Darauf leitet uns die Anweisung, die Gott uns

uns durch die Natur giebt; eine weise, heilsame und gütige Anweisung, bei welcher wir und unsere Kinder am meisten gewinnen! Eine gewisse Art von Strenge, die sich auch durch leibliche Straffen beweiset, kann von der Herrschaft, die ihr über eure Kinder habt, nicht allemal getrennet werden, wenn sie ihren Endzweck erreichen soll. In vielen Fällen ist sie nötig, die Halsstarrigkeit zu überwinden, einen unbeugsamen Sinn, der alle vernünftige Gründe von sich stößt, zu brechen und zu zwingen, ausschweifende Handlungen zu verhüten, und böse Neigungen, indem man ihren Ausbrüche wehret, zu unterdrücken. Uebermäßige und unnötige Strenge ist aber allemal schädlich und hindert den Endzweck der Erziehung, sie erbittert und erzeugt Verdruß und Widerwillen, sie benimmt das Zutrauen und die Liebe, ohne welcher alle Ermahnungen fruchtlos und unkräftig sind, schlimme und verkehrte Gemüther können durch dieselbe zwar eine Zeitlang im Zaum gehalten, aber nicht wirklich gebessert werden. Denn sie kann nur schrecken, aber keine Ueberzeugung in

den Verstande wirken, und keinen Einfluß auf den Willen selbst haben, sie kann weder Liebe und Hochachtung gegen die Tugend, noch Haß und Abscheu gegen das Laster hervorbringen, sondern sie wird vielmehr gegen Tugend und Religion Widerwillen erwecken. Viele werden dadurch nur hartnäckiger und unbändiger, ihre Laster werden durch die Gewaltthätigkeit, womit man sie verjagen will, ihnen noch lieber, und wurzeln um so viel tieffer ein, je mehr sie um ihrentwillen ausstehen müssen, nicht zu gedenken, daß so übermäßige Strenge auch den Geist schwächet und niederschläget, und die Seele kleinmüthig, kriechend und slavisch macht.

Da ich igt von denen rede, bei welchen der Trieb der natürlichen Liebe zu schwach ist, so kan ich nicht umhin, auch derer zu erwehnen, die einen parthenischen Unterschied unter ihren Kindern machen, und aus einer eigensinnigen und oft ganz unerklärlichen Neigung oder Abneigung dem einen oder andern vor den übrigen Geschwistern einen sichtbaren Vorzug geben, oder es eben so deutlich zurücksetzen und verstoßen.

Gegen

Gegen einige sind sie voll von Zärtlichkeit, gegen andere ganz gleichgültig und wohl gar auffässig. Jene machen ihnen alles zu danke, mit diesen sind sie nie zu frieden. Jene können alles, diese nichts von ihnen erhalten, es sei denn auf Vorbitte des Lieblinges. Jenen wird alles übersehen, und zu gute gehalten, diese werden bei den leichtesten Fehler ausgescholten, hart angefahren und gestraft. Jene werden in der Kleidung, Nahrung und Lebensart hervorgezogen, diese viel schlechter und eingeschränkter gehalten. Das seltsamste dabei ist, daß dieser Vorzug sehr oft auf die Unwürdigsten fällt, denen kein anderer, der mit unverblendeten Augen siehet, ihn geben würde, und nicht selten trifft es sich, daß gerade diejenigen, denen man mit der größten Verachtung und Gleichgültigkeit begegnet, sich in erwachsenen Jahren durch ihre gesittete Aufführung vor jenen, die so weit über sie gesetzt worden, hervorthun, und noch die Stütze und Freude der Eltern werden, von denen sie so wenig Freude und Liebe sich zu rümen haben. Wie wenig kann ein so unbilliges und partheiisches

theiſchen Verfahren mit der Liebe und mit der Klugheit beſtehen! Eure Kinder ſind, wenn ſie gleich perſönliche Vorzüge vor einander haben, doch darin gleich, daß ſie alle eure Kinder ſind. Und haben ſie nicht daher alle ein Recht zu eurer Liebe und Vorſorge? Habt ihr ihnen nicht allen das Leben gegeben, und ſeyd ihr nicht ſchuldig, allen die väterliche und mütterliche Zuneigung zu beweiſen? Iſt unter ihnen eine Verſchiedenheit der Gaben des Leibes und der Seelen, der Bildung und der Fähigkeit, ſo kan man es euch nicht verdenken, daß euer Herz euch mehr für diejenigen ſagt, die euch die meiſte Freude machen, allein iſt das ein Grund, die andern, die weniger von der Natur begünſtigt ſind, und die doch wohl durch einige nicht minder gute Eigenſchaften ihre Fehler vergüten, zu verſtoſſen, oder kann es euch berechtigen, den Vorzug, den ihr den erſteren vielleicht mit Recht gebt, ſo ſichtbar zu äußern? Werdet ihr nicht dadurch ſie niederschlagen, ihre Gemüther von euch abwendig machen, und ihnen den regen Trieb zum Fleiß und zur Bemühung gut zu werden, benehmen? Werdet

Werdet ihr nicht sie gegen diejenigen aufbringen, deren Vorzug sie kränket, die Verbindung, die unter Geschwistern herrschen sollte, auflösen, und den Saamen des Neides, der Eifersucht und der Feindschaft unter ihnen austreuen? und habt ihr nicht alle böse Folgen, ja so gar Verbrechen, die daraus entstehen, zu verantworten? Jacob erlebte sie, da seine Söhne den Liebling seines Herzens, den er ihnen vorzog, aus Neid in die Sklaverei verkauften, und gar damit umgingen, ihn aus dem Wege zu räumen, und wie mancher Vater hat nicht Ursache gehabt einen gleichen Fehler mit schmerzlichen Thränen zu bereuen?

Ich komme igt zu denen, bei welchen die Liebe gegen ihre Kinder zwar stark genug, aber nicht vernünftig, sondern blinder Trieb, Schwachheit und wahre Grausamkeit ist. Aus Liebe umarmen und drücken sie ihre Kinder zu Tode, aus Liebe werden sie ihre Verführer und Mörder, aus Liebe machen sie sie in der Zeit und oft auch in der Ewigkeit unglücklich. Vor übermäßiger Zärtlichkeit können sie ihnen nichts abschlagen,

schlagen, und sich nicht überwinden, ihnen die geringste Kränkung zu verursachen, ihren Begierden, auch den unvernünftigsten und schädlichsten etwas zu versagen. Es wäre ihnen unmöglich, ihren Forderungen, Thränen und Bitten zu widerstehen, selbst wenn es zu ihrem Besten wäre, sie müssen ihnen endlich nachgeben und zu Willen seyn. Ihr Herz ist so für sie eingenommen, daß sie gar keine Fehler an ihnen sehen, alle ihre Untugenden und böse Neigungen entschuldigen, und wenn sie sie gleich entdecken, so können sie es doch nicht über das Herz bringen, sie einzuschränken und zu strafen, es würde ihnen gar zu nahe gehen, wenn sie sie verdrieslich und mißvergnügt sehen, und ihnen nur einen Augenblick Unlust verursachen sollten. Mögten doch diese Eltern lernen, daß Liebe ohne nötige Strenge nicht Liebe, sondern falsche Zärtlichkeit, eine blinde Freundschaft, thörigte Gefälligkeit, Mangel des nötigen Eifers, oder Gleichgültigkeit, Trägheit und Liebe zu ihrer eigenen Ruhe, mit einem Worte, Fühllosigkeit und Unempfindlichkeit gegen das wahre Beste ihrer

ihrer Kinder ist! Mögten sie doch endlich lernen, daß es oft Liebe ist zu strafen, und Grausamkeit zu verzeihen, daß derjenige, der uns strenge begegnet, nicht allemal unser Feind, und derjenige, der uns verschonet, nicht allemal unser Freund ist, daß die Liebe oft mehr Liebe heißen kann, wenn sie scharf, als wenn sie gelinde und gütig ist, daß eine Nachsicht zur Unzeit wirklicher Haß in einer gefälligeren Gestalt ist, daß die Ehre ihrer Kinder und ihre Glückseligkeit in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt darauf beruhet, daß sie bei allen dem, was ihr Eigensinn und ihre unordentliche Begierde fodert, in gehöriger Ordnung und Schranken gehalten werden, und daß hier nachgeben eben so viel ist als verderben und unglücklich machen. Denn woher kommt es, daß so viele Kinder in den ersten Jahren ihres Lebens theils ungesund, schwach und kränklich, theils durch einen frühzeitigen Tod hingerissen werden, und daß von so vielen Tausenden, die jährlich geboren werden, ein grosser Theil in der Kindheit schon wieder umkommt? Von der grausamen und mörderischen Liebe der Eltern,  
die,

die, weil sie ihren kindischen Begierden nichts abschlagen können, sie mit Speisen überladen, die sie nicht vertragen können, wodurch ihre Kräfte geschwächt, ihre Säfte verdorben, und der Grund zu Krankheiten gelegt wird, die sie hernach aufreiben, oder doch ihren Körper siech und hinfällig, und ihr ganzes Leben elend machen. Könnte man von der grossen Zahl der Kinder, die auch in dieser Stadt eines frühzeitigen Todes sterben, diejenigen abrechnen, die die Opfer der unvernünftigen Liebe ihrer Eltern werden, so würde gewiß beinahe die Hälfte wegfallen. — Woran liegt weiter die Schuld, daß so viele Menschen sich selbst und andern zur Last leben, durch Faulheit und Müßiggang herunter kommen, durch Verschwendung verarmen, durch Wollüste sich ins Verderben stürzen, durch Unverträglichkeit und ungebührliches Betragen sich Feinde erwecken, und ihr Leben mit Unruhe und Beschwerden erfüllen? Warum findet man so viele unbrauchbare, ungestüme, stolze, eigenwillige, ungebändigte und unlenkbare Menschen? Sollten wir wohl Unrecht haben,

haben, wenn wir ein großes Theil davon der unvernünftigen Liebe der Eltern zuschreiben, die sie verzärtelt, in allen Stücken ihnen nachgesehen, nie sie gewöhnet, ihren Willen zu brechen, und ihre Begierden einzuschränken, nie sie mit Ernst zu einer regelmäßigen Beschäftigung angehalten, ihnen in ihren Fehlern geschmeichelt, ihren Eigensinn durch Nachgeben ernäret, zu allen Arten des sinnlichen Vergnügens Vorschub gegeben, und Beistand geleistet, zu ihren Unordnungen stille geschwiegen, und es geschehen lassen, daß sie andern, sonderlich den Bedienten im Hause, stolz und verächtlich begegnen; alles, um ihren Kindern, die ihre Lieblinge waren, keine Kränkung zu machen, sie mit allem Verdruß zu verschonen und ihnen kein Theil ihres Vergnügens zu entziehen. Ist es zu verwundern, da ihre Eltern sich mehr nach ihnen, als sie nach den Eltern sich richten müssen, daß sie nun auch keine Herrschaft über sich vertragen, und ihren Vorgesetzten den schuldigen Gehorsam nicht leisten wollen; da sie nie gewohnt sind ihren Willen zu brechen und sich

D

selbst

selbst zu zwingen, daß sie nun auch von Nachgeben und Gefälligkeit nichts wissen, sondern mit ihrem Kopfe stets durchfahren wollen; da ihnen alles zu gute gehalten und ihnen in allem geschmeichelt ist, daß sie nun auch von sich eingenommen, stolz und gebieterisch sind; da sie zu keiner Arbeit in der Kindheit angehalten sind, daß sie sich auch erwachsen der Faulheit und dem Müßiggange ergeben; da sie nicht gelernt haben, sich einzuschränken und ihren Begierden etwas zu versagen, daß sie nachher, wenn ihre Begierden stärker werden, auch ihren Wollüsten nachhängen und sich allen Ausschweifungen ergeben, ist das zu verwundern! So sehr legen die Eltern, deren Zärtlichkeit gegen ihre Kinder ein blinder Trieb ist, der keine Schranken noch Regeln kennet, den Grund zu dem Verderben derer, deren Glück sie doch wünschen. Sie bereiten sich selbst ungehorsame Kinder, die ihnen in ihrem Alter statt der gehoften Freude, Herzeleid verursachen, und ihre graue Haare mit Schmerzen in die Grube bringen. David ist ein unglücklicher Vater, weil er ein schwacher Vater

ter ist, der aus übermäßiger Zärtlichkeit sich nicht überwinden kann, Schärfe und Ernst mit Gelindigkeit abzuwechseln. Er erlebt den Schmerz zu sehen, daß sein Sohn Ammon ein Blutschänder an seiner eigenen Schwester, daß Absalom ein Mörder seines Bruders und ein Aufrührer gegen ihn selbst wird, und daß Adoniach sich gegen seine Verordnung und Einrichtung unrechtmäßig des Throns anmasset, den er dem Salomo bestimmt hatte. Schon bei dem Leben Davids machte er Anstalten dazu, da er sich Wagen und Reuter anschaffte und funfzig Mann Trabanten vor sich herziehen lies. Sein Vater wollte ihn aber nicht bekümmern, wie die heilige Geschichte erzählt, daß er gesagt hätte: Warum thust du also? (\*) Wie oft findet man nicht, daß verzärtelte Kinder selbst durch die übertriebene Nachsicht und Gelindigkeit, die man gegen sie bewiesen, auch gegen ihre Eltern undankbar und ungehorsam werden, sie verachten und gering schätzen, und ihre weichliche Liebe mit Haß oder doch mit Gleichgültigkeit vergelten?

D 2

Und

(\*) 1 König 1, 6.

Und was soll ich von den traurigen Folgen sagen die diese Liebe noch in der Ewigkeit nach sich ziehet, von der Verdammniß, welcher viel weniger Menschen würden zum Opfer werden, wenn es mehrere Eltern gäbe, die gelernet hätten, ihre Kinder vernünftig zu lieben?

Ich will izt noch einen Fehler berühren, den diejenigen begehen, denen man es zwar nicht vorwerfen kann, daß sie durch übertriebene Zärtlichkeit ihre Kinder ins Unglück stürzen, (denn sie haben zu viel Vernunft, als daß sie die kläglichen Folgen nicht erkennen sollten, die daraus entstehen,) deren Liebe aber doch auf einer andern Seite zu weit gehet. Sie kennet keine Schranken noch Masse. Ihre Kinder sind ihre Götter, von denen ihr ganzes Herz und alle ihre Neigungen erfüllet sind. In ihnen suchen sie alle ihre Freude, alles Glück, alle Ruhe. Sie sind ihnen so unentbehrlich, daß sie den Gedanken, sie zu verlihren, gar nicht ausstehen können. Mit ihnen würde alles verschwinden, was sie lieben und was sie hoffen, die ganze Welt würde ihnen nichts seyn.

Trostlos

Trostlos und einsam würden sie an nichts mehr Geschmack finden, nichts würde sie beruhigen noch aufrichten können. Wenn die Liebe so weit gehet, so gehet sie gewiß zu weit, weil sie der Liebe gegen GOTT nicht untergeordnet ist, weil man über den Gaben den Geber vergißt, und die Kinder dem vorziehet, der sie uns geschenkt hat, und der allein unsre höchste Liebe und Zuneigung verdienet. Von wie vielen Sünden kan diese ungemäßigte Liebe nicht die erste Quelle seyn! Eltern, die ihren Neigungen so uneingeschränkt nachhängen, sind in der größten Versuchung, Ungechtigkeiten zu begehen, und ihre Zuflucht zu Betrügereien und Ränken zu nehmen, um ihren Kindern eine grosse Erziehung zu geben, ihnen alle mögliche Bequemlichkeiten zu verschaffen, und eine ansehnliche Erbschaft zu hinterlassen. Sie verdammen sich selbst, um diese glücklich zu machen. Und wenn es GOTT gefällt, sie ihnen zu nehmen, wie wenig können sie alsdenn ihre Seelen in Gedult fassen! Wie leicht versündigen sie sich durch Murren, durch Unzufriedenheit mit GOTT, und durch hoffnungs-

nungslose Traurigkeit! Wie unfähig sind sie, sich seinem Willen zu unterwerfen, sich ruhig in seine Fügungen zu schicken und mit Hiob zu sprechen: Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen, der Name des Herrn sei gelobet. Gott hat den natürlichen Trieb der Liebe den Herzen der Eltern eingepflanzt, um auch sie dadurch glücklich zu machen. So bald sie aber so ungemäßiget ist, so ist sie nicht mehr Vergnügen, sie ist Quaal und Marter. Sie erfüllet die Seele mit Unruhe, sie erreget beständige Furcht, und bange Besorgnisse bei der geringsten Krankheit, die denen, die man so heftig liebet, zustößet, sie erzeuget ein langes Heer von Sorgen, Bekümmernissen und Schrecken, die auch bei Nacht den Schlaf unterbrechen, sie zerrüttet den Geist durch kummervolle Gedanken so sehr, daß er nie zu wahrer Ruhe und Zufriedenheit gelangen kann, sie umwölket ihn mit Gram und zweiflungsvoller Traurigkeit, wenn man das erlebt, was man gefürchtet hat. Und wer ist uns Bürge dafür, daß man das nicht erleben werde? *Erinnert euch also stets,*  
um

um eure Liebe in Schranken zu halten, daß eure Kinder sterblich sind, daß sie euch von Gott nicht zum beständigen Besiz gegeben sind, sondern daß er sich das Recht vorbehalten, da er sie euch gab, sie wieder zu nehmen, daß er sie euch um so viel eher nehmen werde, wenn ihr eur ganzes Herz an ihnen hängt, und euch von ihnen so bezaubern lasset, daß ihr ihm eur Herz entziehet: daß das eine Art von Abgötterei ist, zwar unschuldiger und verzeihlicher als andere Arten, aber doch allemal ein Vergehen, wodurch ihr euch versündigt: daß die edelsten und besten Vergnügen sträflich werden, wenn sie den Platz einnehmen, den die Liebe Gottes haben sollte, und daß keine Creatur ihm vorgezogen oder gleichgesetzt werden darf. Diese Gedanken werden eure Liebe in einer weisen und bescheidenen Mäßigung erhalten, sie werden die Wächter eurer Ruhe seyn, eurer ausschweifenden Anhänglichkeit vorbeugen und euren Kindern so wenig schaden, daß ihr vielmehr ihr Glück desto sicherer und zuverlässiger befördern werdet, je tiefer ihr sie euch einpräget.

Ihr aber, die ihr Kinder seyd, gehorchet euren Eltern, lebet willig und freudig ihren Befehlen und Vorschriften nach, und seyd mit ihrem Verhalten gegen euch zufrieden. Vermeidet alles Bezeigen, das sie berrüben und kränken könnte, und suchet sie vielmehr zu erfreuen. Bemühet euch, ihnen ihre Liebe zu vergelten, nehmet euch ihrer an, und ertraget die Schwachheiten ihres Alters, ohne darüber verdrieslich zu werden. Dis sind die Gesinnungen, die die Betrachtung der zärtlichen und beständigen Liebe, die die Eltern von Natur gegen euch haben, in euch erwecken und bestärken muß. Höret diese Ermanungen mit Aufmerksamkeit und Gelehrigkeit, die ich euch izt noch etwas umständlicher ausführen will.

### Dritter Theil.

Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern, dis ist der ausdrückliche Befehl Gottes, sein ernstlicher Wille an euch und das erste Gebot, das Verheißung hat. Seyd gehorsam, nicht aus Zwang und mit Unwillen, sondern gern und freudig, und lasset euch ihr Verfahren mit euch in euren kindischen Jahren gefallen, ob es euch gleich beschwerlich ist, und strenge scheinet. Was kann euch kräftiger dazu ermuntern, als die Ueberzeugung, daß sie euch lieben, daß sie durch einen unwiederstehlichen Trieb der Natur genötiget werden, euer Bestes zu suchen, und daß sie in allen was sie thun, nicht

nicht auf sich, sondern auf euch allein sehen? Kinder können es oft nicht vertragen, daß man sie zu ihren Pflichten anhalten, sie von den Unordnungen, deren man izt die Jugend unvorsichtig preis giebt, entfernen, und dem Strom, der sie mit sich fortreißt, entziehen will. Sie sind unwillig über die Achtsamkeit, womit man ihre Schritte bewacht, über die Aufseher, die sie zwingen, über die Vorwürfe und Verweise, die man ihnen giebt. Sie sehen es als eine feindselige Begegnung an, über welche sie sich zu beschweren haben, daß man sich ihren Neigungen widersetzt, ihren Wünschen zuwider ist, ihre Fehler ihnen vorhält, sie wegen ihrer Vergehungen bestraft, sie von den Gelegenheiten neue zu begehren, entfernt, ihnen die Gegenstände ihrer Leidenschaften entreißt, und die Freiheit, die sie mißbrauchen, entziehet. Sie können es ihren Eltern nicht zu gute halten, daß sie ihnen nicht in allen ihren Einfällen zu Willen sind, sie unter einer strengen Zucht halten, sie mit Arbeiten, wobei sie sich anstrengen müssen, beschweren, und ihnen die Spiele und Zeitvertreibe, wozu sie grosse Lust haben, oft untersagen. Das können sie ihnen nicht vergeben, und sie sollten ihnen doch das, worüber sie sich beklagen, Dank wissen, und es als einen Beweis der Liebe ansehen, daß sie sich ihrenthalben Zwang anthun, um über ihre Aufführung zu wachen, daß sie die natürliche Zärtlichkeit, die sie gegen sie haben, überwinden, und ihrer eigenen Neigung entgegen handeln, indem sie sich ihren Neigungen zu ihrem eigenen Besten

widersezen. Da eure Eltern durch einen natürlichen Trieb fast gezwungen werden, euch zu lieben, euer Glück zu machen, und in eurer Freude ihre eigene zu finden, könnet ihr denn wohl von ihnen glauben, daß sie nur darauf denken, euch zu kränken, daß sie ihre Lust daran haben, eure Lust zu stören, und daß Neid, Eigensinn und Herrschsucht ihnen die Befehle und Verordnungen eingiebt, die euch nach euren kindischen Einsichten hart und strenge dünken? Warum denkt ihr nicht vielmehr das, was am warscheinlichsten und natürlichsten ist, daß sie nur euren Nutzen zur Absicht haben, daß sie nur euch von schädlichen Thorheiten abhalten, und euch auch wider euren Willen nöthigen wollen, besser und glücklicher zu werden? Warum denkt ihr nicht, daß es nach der Liebe, die sie gegen euch tragen, ihnen eben so sauer und schwer wird, euch einzuschränken, und euch Mißvergnügen zu verursachen, als es euch wird, ihnen zu gehorchen? Würden sie, wenn sie euch nicht liebten, so aufmerksam seyn, für eure Bedürfnisse zu sorgen, und allen euren billigen Wünschen zuvorzukommen, und sollte es nicht aus eben dieser Liebe herrühren, daß sie ein wachsameres Auge auf eure Aufführung haben, sich euren Begierden widersezen, und euch den Zwang, worüber ihr klaget, auflegen?

Die Liebe, womit die Eltern an ihren Kindern hängen, macht, das sie an allem, was diese betrifft, an ihrer Ehre und Schande, an ihrem Glück und Unglück den lebhaftesten Antheil nehmen. Hütet euch also um so viel mehr

mehr, vor einer jeden Art des Bezeigens, die sie betrüben und kränken kann, und sucht vielmehr ihnen Vergnügen zu machen. Das verdienen sie wegen der Liebe, die sie gegen euch hegen, wegen der Mühe und Kosten, die ihnen eure Erziehung bisher gemacht, und wegen der Sorgfalt, die sie mit Hindansehung ihrer selbst für euch getragen. Und sollte nun das die Belohnung für ihre Liebe, Mühe und Sorgfalt seyn, daß sie Verdruß und Traurigkeit erndten, wo sie endlich nach überstandenen tausendfachen Beschwerden Freude zu erndten hoffeten? Wolltet ihr ihnen wohl alle ihre Erwartung, wodurch sie sich die Last, die sie mit euch gehabt, verfühlet, durch eure Schuld zernichten, sie muthwillig um die Früchte der Arbeiten so vieler Jahre, und mit Herzeleid in die Grube bringen? Wolltet ihr ihnen zum Fluch werden, da ihr ihnen ein Segen seyn solltet? Müste nicht, wenn ihr nicht ganz verwildert seyd, bloß der Gedanke, daß eure Tugend und gute Sitten den Geist eures alten Vaters in seiner Schwachheit erquickten, und das Herz eurer betagten Mutter erfreuen werde, euch zu allem, was gut, anständig und löblich ist, antreiben, euren Fleiß ermuntern, und euch auf der Bahn der Tugend, Sparsamkeit und Ordnung erhalten: Der Gedanke aber, daß ihr durch eure Ausschweifungen und Wollüste euren Eltern den empfindlichsten Streich versetzen und ihre Seele an der zärtlichsten Seite verwunden würdet, euch von allen unbefonnenen, ungesitteten, thörichten und liederlichen Betragen abschrecken? Entzückend ist die Freude, die sie erfüllet, wenn sie

so glücklich sind, es zu erleben, daß ihr ihnen durch die Aufführung, die ihr auch in der Fremde beobachtet, Ehre macht, daß ihr euch eine allgemeine Liebe und Achtung erwerbt, und euch den Weg zu euren künftigen Glücke bahnet. Dis allein ist eine hinreichende Ersezung aller Mühe und Last, die ihr ihnen verursacht, dis vergüet ihnen alle Sorgen und Unruhen, sie bedauern keinelln Kosten, die sie auf euch gewandt, und sie würden mit Vergnügen auch das Letzte von ihrem Vorrath hingeben, wenn es erfordert würde, euch fortzuhelfen. Unausprechlich ist aber auch ihr Kummer und ihre Betrübniß, wenn sie sehen müssen, daß ihre Kinder aus der Art schlagen, daß alle Mühe und Unkosten verlohren und verschwendet sind, und daß sie von denen Schande und Verdruß haben, von denen sie Ehre und Freude hofen. Wie unmenschlich müssen die Kinder seyn, die bei diesem Gedanken unempfindlich bleiben, und denen das Schwerdt, womit sie ihre Eltern durchboren würden, wenn sie ihnen einen so tieffen Gram verursacheten, nicht durch die Seele gehet? Ist wohl in der Natur eine grössere Grausamkeit, als diejenigen elend und unglücklich machen, denen wir Freude und Vergnügen erwecken sollten, und denen wir es auch mit Vermehrung unsers eignen Glücks erwecken können? Kann man sich eine unmenschlichere That vorstellen, als wenn man diejenigen in einen höchst erbarmungswürdigen Zustand setzt, die in ihrem ganzen Leben das ihre Haupt-Beschäftigung haben seyn lassen, uns glücklich zu machen? Wenn auch das Laster keine schlimme Folgen hätte, wenn weder Armut noch

noch Ungemach, noch Krankheit damit verknüpft wäre, wenn weder Tod noch Verdammung darauf erfolgte, so sollte doch der Gram, den ihr euren gekränkten Eltern dadurch zuzieht, und die Verfürzung ihres Lebens allein schon vermögend seyn, euch das Laster zu allen Zeiten verhaft und schrecklich zu machen. Einen andern tödten und hinrichten ist allemal abscheulich, und, wenn man es auch thun muß, erschrecklich. Aber seines zärtlichen Vaters graue Haare mit Schmerzen in die Grube bringen, einen unschuldigen und rechtschaffenen Mann, seinen besten Freund, der es stets treu und redlich mit uns gemeinet, eine zärtliche und liebevolle Mutter, die uns unter ihren Herzen getragen, und noch beständig in ihren Herzen trägt — die hinrichten und erwürgen, und zwar mit solchen Quaalen, als kein Tyrann thun würde — Gott bewahre einen jeden von euch, daß ihr diese schwere Verschuldung nicht auf euer Gewissen ladet.

Habt ihr noch nicht alle Menschlichkeit abgelegt, ist nur noch ein Funke von Gefühl und Rechtschaffenheit in eurer Seele, so wird euch die Liebe eurer Eltern, so werden die vielen Sorgen, die ihr ihnen gemacht, zur Gegenliebe ermuntern, und euch antreiben, ihnen, so viel es euch möglich ist, (denn ganz werdet ihr es nie thun können,) gleiches zu vergelten, euch ihrer anzunehmen, sie zu versorgen, und ihre Schwachheiten zu ertragen. Erinneret euch aller Zärtlichkeit, die sie euch bewiesen, aller Sorgen und Kosten, die sie auf eure Erziehung verwenden müssen, aller verdrieslichen Stunden und schlaflosen Nächten,  
die

die sie um eurer Wohlfart willen in der Einsamkeit, und wegen eurer Schwachheit und Krankheiten mit Kummer zugebracht haben, und dann saget, ob ihr je für sie zu viel thun könnet, und ob nicht alle Dienste, die ihr ihnen zu erzeigen im Stande seid, nicht nur noch eine sehr geringe Vergeltung ihrer Treue sind. Sie haben sich eurer angenommen, da ihr nackt und hilflos auf die Welt kamet, und da ihr ohne sie, ohne ihrer Vorsorge und Wachsamkeit euer Leben nothwendig verlieren mustet. Sie eilten in eurem elenden und verlassenem Zustande mit ihrer Liebe und Zärtlichkeit herbei, euch zu erhalten, und verschafften euch alle eure Bedürfnisse. Wie könntet ihr sie nun verlassen, da sie, vielleicht selbst wegen der Sorgen und Arbeiten für euch, schwach, siech und kränzlich werden, und selbst des Beistandes bedürftig sind, den sie euch geleistet haben? Sie haben euch viele Jahre auf ihren Armen getragen, und euch dahin geleitet, wo ihr gerne seyn wolltet, sie haben euch vor allem Fall und Gefahr bewahret, und wenn ihr fielet, so sprangen sie sorgsam herzu, euch aufzuhelfen. Könntet ihr nun wohl so grausam und undankbar seyn, die alten Glieder wanken und zur Erde fallen zu sehen, die die eurigen, da sie schwach und zart waren, so oft getragen und bewahret haben? Sie ertrugen eure kindische Thorheiten, eure Schwachheiten, euren Unverstand und Muthwillen, sie hatten mit euren halsstarrigen Neigungen Geduld. Ist sind sie verdrieslich und murrisch geworden, ihre Munterkeit und auf-

gewecktes Wesen hat sich verlohren, ihr Verstand nimmt ab, und die Stärke der Seelen verschwindet mit der Stärke des Körpers: Wie unverantwortlich würdet ihr handeln, wenn ihr nun ihrer Schwachheit spotten, verdriesslich und ungeduldig darüber werden, sie verächtlich überholen, und ihnen nicht, da sie bald aus der Welt gehen, das Mitleiden und die Gedult schenken wolltet, die sie euch bewiesen, da ihr in die Welt kamet? Sie gaben euch alles, da ihr nichts hattet, sie behielten sich kümmerlich um euch zu ernähren, sie brachen sich selbst von ihren Bedürfnissen viel ab, um euch durch die Welt zu bringen. Ist können sie wegen ihres Alters und ihrer Schwachheit sich selbst nicht ernähren, und ihren Unterhalt verdienen, ohne Hülfe müssen sie entweder darben, oder von Almosen leben. Wolltet ihr ihnen nun euren Beistand und Vorsorge versagen, und euch wegern ihnen von eurem Vermögen mitzutheilen, wenn ihr auch gleich keinen Ueberfluß habet, da ihr durch sie allein zu den Besiz dessen was ihr habt, gekommen, und durch sie in den Stand gesetzt worden, es euch zu erwerben? Welches Kind, das nur noch die geringste Dankbarkeit und gute Reigung hat, wird sich nicht ein Vergnügen daraus machen, seinen Eltern etwas von seiner Schuld abzutragen, und es für sein Glück halten, daß es fähig ist, ihnen durch thätige Hülfe seine Erkenntlichkeit zu bezeugen? Welches Kind wird nicht in dem liebevollen Diensten, deren sie bedürfen, seine größte Ehre und Freude suchen?

## 64 Die natürliche Liebe der Eltern

suchen? Lernet also ihr Kinder! (Dis ist die Ermahnung Pauli, welche ich euch wohl zu beherzigen bitte,) lernet eure eigene Häuser göttlich regieren, und den Eltern gleiches vergelten, denn das ist wohlgerhan und angenehm vor Gott, (\*) angenehm vor den Menschen, angenehm euren Eltern, angenehm und beruhigend für euer Gewissen. Gott und die Welt hat ein Wohlgefallen an dankbaren und liebreichen Kindern, der Höchste belohnet sie, die Menschen ehren sie durch ihr Lob und ihren Beifall, ihre Eltern segnen sie noch mit sterbenden Lippen, und ihre Seele empfindet in der Erkenntlichkeit selbst Zufriedenheit und Freude. Der Wohlthat dem Vater erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden, und wird dir gutes geschehen, ob du auch wohl ein Sünder bist, und deiner wird gedacht werden in der Noth, und deine Sünden werden vergehen, wie das Eis von der Sonne. Wer seinen Vater verlässet, der wird geschänder, und wer seine Mutter betrübt, der ist verflucht vor dem Herrn. (\*\*) Gott präge diese so würdigen und anständigen Gesinnungen tief in eure Seele, und denn erfülle er auch an euch seine Verheissung, daß es euch wohl gehe, und ihr lange lebet auf Erden. Er erbarme sich eurer, wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmet, und, wenn ihr denen, die sein Bild auf Erden tragen, gutes thut, so lasse er es euch auch nie fehlen an irgend einem Guten! Amen.

(\*) 1 Timoth. 5, 4

(\*\*) Sirach 3, 19.

st die  
u be  
äuser  
glei  
than  
nehm  
an  
bissen.  
en an  
schste  
b ihr  
en sie  
e em  
enheit  
Dater  
wer  
b du  
einer  
und  
e das  
Dater  
wer  
ucht  
ese so  
ief in  
euch  
und  
h eu  
erbar  
d auf  
euch  
nen.

31 19.





Ar. 50B  $\frac{13}{15}$

VD18

ULB Halle

3

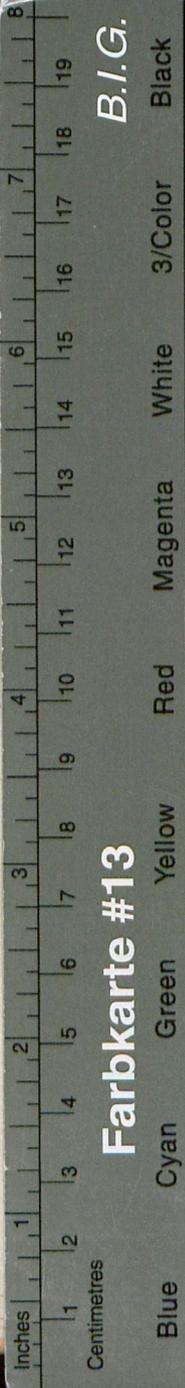
008 349 274



*m*







B.I.G.

Farbkarte #13

Die natürliche  
**L**i**e**b**e**  
 der Eltern  
 gegen ihre  
**K**i**n**d**e**r.

Eine Predigt  
 von  
**C. G. Kautenberg.**  
 Prediger an der Martinikirche in Braunschweig.



Braunschweig,  
 bey Johann Christoph Meyer. 1769.

